mz-web.de

DIESE SEITE DRUCKEN (Version vom: 10.05.11)

Hans Christian Schink

Da liegt was in der Luft

VON CHRISTIAN EGER, 06.05.11, 19:58h, aktualisiert 06.05.11, 21:21h

WEIMAR/MZ. Da liegt was in der Luft: ein schwarzer Stab, der über der Horizontlinie schwebt. Schräg oder senkrecht. Fliegend über irgendwelchen Bergen oder ins Geäst eines Baumes verwickelt. Wie ein Uhrzeiger ohne Zifferblatt wandert der schwarze Streifen über die Fotografien der Serie "1 h".

Schwarzweißbilder, die Hans-Christian Schink querweltein gesammelt hat - in Kambodscha und Argentinien, in Japan und Norwegen. Jeweils an zwölf Standorten der Nord- und Südhalbkugel der Erde stand der Wahl-Leipziger mit seiner Großformatkamera - jeweils eine Stunde lang.

Was als schwarzer Balken sichtbar wird, ist der Weg der Sonne innerhalb einer Belichtungszeit von 60 Minuten. Ein als "Solarisation" bekannter Effekt, der den Film an jener Stelle extrem überbelichtet, an der die Lichtquelle ins Bild kommt. Lange hatte der Fotograf nach einem Material gesucht, das diesen Anforderungen standhält.

Schink fand es in einem - wie er sagt - "primitiven" Film, den eine Berliner Firma aus Kroatien importiert. Ein herkömmlicher Film würde einen grauen, aber keinen schwarzen Streifen zeigen. Der aber ist ein grafisches und natürliches Element gleichermaßen in einer Landschaft, die wie am Kunstfilmset montiert scheint. Aber was Schink zeigt, ist echt. Es ist immer die mit analoger Fotografie eingefangene analoge Welt. Künstlich wirkt hier, was natürlich ist.

Denn das ist das Credo des Künstlers, der zu den wichtigsten international tätigen Fotografen zählt: Das Lichtbild ist niemals ein Dokument, sondern eine Interpretation der Wirklichkeit. Es hat Anbindung an die Realität, ist aber keine Abbildung derselben.

Die Bilderserie "1h, 2002-2010" ist dieser Tage in Teilen im Weimarer Neuen Museum im Zuge der ersten großen Schink-Werkschau mit Arbeiten der Jahre von 1980 bis 2010 und vollständig im Angermuseum in Erfurt zu sehen. Eine Serie, die alle Qualitäten des 1961 in Erfurt geborenen Weltklassefotografen bündelt: dessen geistig-konzeptionelle Kraft und handwerklich-technisches Können, dessen Fähigkeit, Brücken zwischen Natur-, Kultur- und Kunstgeschichte zu schlagen, von der Landschaftsfotografie um 1890 hin zu den Avantgardepositionen der Gegenwart.

Das gelang dem Künstler, der von 1986 bis 1991 an der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) in Leipzig studierte, eindrücklich bereits mit seiner Großbildserie "Verkehrsprojekte Deutsche Einheit" (1995-2003). Es gelang ihm schon mit den 1989 in Nordkorea fotografierten U-Bahnhöfen und der mitteldeutschen "Wände"-Serie Ende der 90er Jahre, mit den Tag- und Nachtaufnahmen aus Los Angeles (2002) und den Landschaften aus Vietnam (2005) und Japan (2005). Serien, die in einer Auswahl und erstmals in ihrem Werkzusammenhang im Neuen Museum zu sehen sind. Bilder, bei denen die Zugewandtheit zum Material und zur räumlich-körperlichen Situation der Objekte in Verfremdung umschlägt, ohne diese vorsätzlich zu erzeugen.

Hans-Christians Schinks Weimarer Werkschau, die auch Fotografien der Erfurter und Leipziger Jahre versammelt, ist also ein Ereignis. Und in diesem ist die Sonnenwege-Serie eine Sensation: in technischer, geistiger und ästhetischer Hinsicht. "Zweifellos der bisherige Höhepunkt seines Schaffens", schreibt T. O. Immisch, Kurator der Fotosammlung an der Moritzburg in Halle, in dem so sehens- wie lesenswerten Katalog zur Schau. Immisch, der Schink seit den 80er Jahren kennt, stellte den Fotografen dieser Tage im Gespräch vor Publikum in der Weimarer Schau vor. Ein Gespräch, das von der Erfurter Herkunft her den werkbiografischen Bogen schlug.

Schink, der seit seinem siebenten Lebensjahr fotografiert, ist ein unprätentiöser Mann mit grauem Dreitagebart und -haar. Er erzählt, wie er ursprünglich Paläontologie habe studieren wollen, die Wissenschaft von den Lebewesen der Urzeit, was aber "aus Gründen" nicht möglich gewesen sei. Über sieben Jahre hatte sich Hans-Christian Schink als BMSR-Techniker auf Montage in den Bezirken Erfurt, Suhl und Gera über Wasser gehalten, Jahre, in denen ihm die Fotografie immer stärker als berufliche Alternative erschien. Nach drei Bewerbungen endlich wurde er in Leipzig immatrikuliert. Als Studenten habe es ihn, sagt Hans-Christian Schink, nicht zur sozialdokumentarischen, sondern zur reflektierenden, konzeptuellen Fotografie gezogen, die in Leipzig Joachim Jansong betrieb, der auch Fotomontagen, Collagen und Druckgrafiken herstellte. Im Mai 1989 gelang es Schink, auf HGB-Ticket die letzten Sozialistischen Weltfestspiele der Jugend in Nordkorea zu besuchen. Die leergefegte Pracht der U-Bahnpaläste in Pjöngjang hielt er in farbigen Kleinbildfotografien fest, die in Weimar zu sehen sind.

Der französische Fotograf Henri Cartier-Bresson (1908-2004), der in der späten DDR als Kultfigur galt, hatte das Wort vom

"entscheidenden Moment" für den Fotografen geprägt - und er meinte den Moment des Auslösens. Für ihn, sagt Schink, sei ein anderer Moment entscheidend: "Ich erkenne das Bild. Zwischen Erkennen und Aufnehmen können Monate liegen." Wichtig sei das Bild im Kopf.

Das gilt auch für den Betrachter der Fotografien. Egal, ob man in Weimar an Ansichten der Inka-Stadt Machu Picchu oder an Bildern von Südpolbuchten mit Pinguinen vorübergeht: Immer blickt das Vertraute als ein Unbekanntes zurück. Bei aller Rationalität betreibt Schink keine rationalistische Fotografie. Die Übergänge ins Irreale sind immer offen.

Neues Museum Weimar: bis 13. Juni. Di-So 11-18 Uhr. Angermuseum Erfurt: bis 5. Juni, Di-So 10-18 Uhr. Katalog: Hatje Cantz Verlag, 180 Seiten, 38,50 Euro

---

Direkter Link zum Artikel: 'http://www.mz-web.de/artikel?id=1300342862862'